

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxis-
schen Postämtern vierteljährlich 11 1/2 Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 26.

Lemgo, 22. Juni 1856.

Anzeigen

werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5—10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Der Stern.

Aus dem Englischen übersezt von L. Altenbernd.

Oftmals denk' ich, ob dort fern
Eine Welt sei jener Stern;
Ob er blickt, ein Sonnenball,
Segnend auf das Weltenall,
Ueber Ägysläden hin
Geistbegabte Wesen ziehn;
Wechselnd mit dem Strom der Zeit,
Erben der Unsterblichkeit.

Füllt wohl Hoffnung, Schmerz und Lust,
Gram und Kummer ihre Brust?
Nacht des Leids, der Sorge Hauch,
Lieb' und Freundschaft ihnen auch?
Schlägt mitfühlend wohl das Herz
Bei des Andern Freud' und Schmerz?
Sehnt der Wäde, freudentoes,
Sich nach Ruh' im Grabeschooß?

Ob der Lenz, der Sommer ruft
Auf die Wiesen Farb' und Duft,
Wenn im Sonnenstrahl verblühen
Blumen, die die Laub' umgeben?
— Doch, kein ird'isches Auge sah,
Was auf seinem Mund geschah;
Durch die weite Ferne klingt
Nicht ein Ruf, der Antwort bringt.

Jetzt, da dunkel wir nur sahn
Durch ein Glas zu jenen Höhen,
Zieht sich endlos unser Traum
Durch den unbekannten Raum.
Doch, wenn Todesnacht uns hält,
Wenn des Herzens Schlag gestillt,
Wird der Sterne lichte Schaar
Unserm Geiste offenbar.

Anon.

Deutschland, das Land der Mitte.

(Fortsetzung.)

Die politische Zerspaltung und Zerrissenheit Deutschlands, in welcher sein Mangel an Stärke und Macht seinen hauptsächlichsten Grund hat, beruht keineswegs bloß auf geschichtlichen, sondern zum Theil auch auf geographischen Verhältnissen. Wenn Deutschland trotz der Größe seines Flächenraums und der Zahl seiner Bevölkerung, trotz seiner ansehnlichen Wehrkraft u. s. w. dem Auslande gegen-

über an politischer Ohnmacht kränkt, so liegt die Schuld dann allerdings in der widernatürlichen Zerrissenheit, in die es durch geschichtliche Verhältnisse und durch die Kraftlosigkeit seiner Kaiser gerathen. Aber man muß zugeben, daß es schon wegen der ungemeinen Mannigfaltigkeit seiner Bevölkerung, die auch eine ähnliche Mannigfaltigkeit der Bevölkerung, ihrer Sitten, Gewohnheiten und Gewerbezweige hervorrufen mußte, wegen seiner Zertheilung durch vielfache Gebirgszüge und überhaupt wegen seiner Gliederung in eine ziemlich große Anzahl natürlich abgeschlossener Gebiete — zum eigentlichen Einheitsstaate wenig geeignet ist. Dennoch würde es indeß bei der Einheit und Allgemeinheit, die sich in dem Wesen und Charakter des deutschen Volkes trotz aller Besonderheit der einzelnen Stämme unverkennbar vorfindet, als ein nach natürlichen und geschichtlich-politischen Grenzen gegliederter Staatenverein mit starker Spitze, aber freier Bewegung der einzelnen Volkstämme, Landschaften und Staaten, stark genug sein, nicht nur jeden Feind von seinen Grenzen abzuhalten und seine Unabhängigkeit und freie Selbstentscheidung zu behaupten, sondern auch als ein einflussreiches Glied in die Kette der europäischen Großmächte einzutreten und dem deutschen Namen diejenige Geltung zu verschaffen, welche das deutsche Volk, das Erste der Welt in Wissenschaft, Kunst und großen Erfindungen, so reichlich verdient und so schmerzlich entbehrt.

Unser Vaterland erscheint nämlich im Vergleich mit den übrigen europäischen Ländern auch als ein Hauptland der geschichtlichen und geistigen Mitte, als das Herz, von welchem alle tieferen Lebensäfte des Geistes und Gemüthes als von ihrem Lebensmittelpunkte aus- und in dasselbe wieder zurückgehen. Ja, Deutschland hat dieselbe vermittelnde und ausgleichende, gemäßigte und mäßige Stellung, wie in seinen räumlichen und natürlichen Verhältnissen, auch in der Geschichte eingenommen, und trotz seiner politischen untergeordneten Rolle, die ihm durch unglückliche Verhältnisse zugewiesen ward, ist es noch heut zu Tage der geschichtliche Mittelpunkt der gesitteten Welt. Von Deutschland gingen die wichtigsten innern und äußeren Veränderungen Europas aus. Deutschland war es, das beim Untergange der alten Welt die gealterten Völker des römischen Weltreichs wieder auffrischte und die Bildung des Alterthums in spätere Zeiten und Völker rettete; Deutschland hat den skandinavischen Völkern, einem Theile der Slaven und Magyaren Christenthum und Gesittung gebracht; in Deutschland ist im Mittelalter der große Kampf zwischen Staat und Kirche geführt worden; aus Deutschland ist Luther hervorgegangen, der, wie Herder sagt, den geistlichen Despotismus, welcher alles freie gesunde Denken aufhebt und untergräbt, als ein wahrer Herkules angriff und ganzen Völkern den Gebrauch der Vernunft wieder gab; in Deutschland sind die großartigen, tief ins Volksleben eingreifenden Entdeckungen und Erfindungen gemacht worden, welche die Bildung so sehr gefördert, die leibliche und geistige Herrschaft Europas über die andern Welttheile begründet haben. Deutschland ist der Wirbelpunkt aller Hauptinteressen. Denn von ihm hängt die Ruhe und das Gleichgewicht des ganzen Welttheils ab, es dient allen übrigen Staaten Europas zum Schutze und Mittelgliede und — wenn jemals ein neues

römisches Joch und feindlichstiges Barbarenthum auf Europa zu liegen kämen, würde aus der Tiefe und Fülle des deutschen Geistes der Befreier wieder geboren werden. (Schluß folgt.)

Ueber Vermächtnisse.

Es ist neuerdings mehrfach die Frage aufgeworfen, welchen Anstalten wohlthätige Vermächtnisse zuzuwenden sind und es ist diese Frage nicht ohne Grund. Vermächtnisse an Armenanstalten sind zum größten Theile eigentlich Geschenke an die Reichen und Wohlhabenderen, da die Armen, wo die Mittel nicht ausreichen, aus den Gemeindefassen besonders von den Reichen und Wohlhabenden unterhalten werden müssen. Nicht weniger ist dieses der Fall mit den Vermächtnissen an die Kirchen. Gegen Vermächtnisse an das Landkrankenhaus kann erinnert werden, daß es Pflicht des Staats ist, solche segnerische Anstalten hinreichend zu dotiren, und die ärmern Kranken ebenhin von den Gemeinden auf ihre Kosten versorgt werden müssen. Waisenhäuser können nicht in Betracht kommen, da abgesehen von der entsetzlichen Verschwendung die Kinder in jeder Beziehung unendlich zweckmäßiger in kinderlosen christlich gesinnten Familien untergebracht werden. Es erscheinen demnach die Vermächtnisse vorzugsweise zur Unterstützung solcher Personen empfohlen werden zu müssen, welche nicht zu den eigentlich Armen gehören, denen aber wegen ihrer drückenden Verhältnisse eine Unterstützung erwünscht ist. Auch Vermächtnisse zur Beförderung treuer Dienstführung, und zur Hebung von Gewerben, Künsten und Wissenschaften können großen Nutzen stiften, und insbesondere werden Vermächtnisse zu Beschäftigungsanstalten, um arbeitslosen Personen Arbeit zu verschaffen, segensreich wirken. — Es ist zu wünschen, daß über diesen Gegenstand von verschiedenen Seiten Ansichten ausgesprochen werden.

Correspondenzen.

Remgo. Noch immer scheinen in der hiesigen Gemeinde St. Marien die Spuren oppositioneller Gesinnung gegen den zeitigen Pastor derselben Kulemann nicht ganz erloschen zu sein. Neuerdings wieder haben mehrere Familienväter, Mitglieder der genannten Gemeinde, starke Bedenken getragen, ihre neugeborenen Kinder von dem ordnungsmäßig eingetragenen Seelsorger St. Mariens taufen zu lassen. Ueber den Grund oder Ungrund dieser Bedenken läßt sich durch jeden Dritten schwer urtheilen. Wir referiren daher nur, daß viele Mitglieder der Gemeinde darin nicht allein eine schwere Kränkung des rechtmäßigen Pfarrers, sondern auch eine gewisse Gefahr für die Gemeinde selbst sehen. Wo soll das hinaus, sagen Sie, wenn es lediglich in das subjektive Ermessen des einzelnen Gemeindegliedes gestellt bliebe, sich für die Vollziehung sakramentalischer Handlungen an jedes beliebige Pfarramt wenden zu dürfen? Auch uns scheint es im höchsten Interesse der evangelischen Kirche zu liegen, daß die Gemeinden kräftig zusammengehalten werden. Doch möchten wir noch fragen: Läßt sich nicht in einer durch verschiedene Anschauungen gespaltenen Gemeinde die gewünschte Einheit wieder erobern?

Wir nehmen davon Gelegenheit an die trefflichen protestantischen Monatsblätter zu erinnern, weil in denselben die großen kirchlichen Interessen der Gegenwart und mehrfach auch der eben berührte Punkt mit wahrhaft christlichem Freimuth erörtert werden. Diese Zeitschrift, die wirklich auf der Höhe der Zeit steht und alle konfessionelle Bornirtheit nach Rechts und Links abgestreift hat, verdient in den Händen aller evangelischen Christen zu sein. Daß dieselbe in Detmold auch von gebildeten Frauen fleißig gelesen wird, mag immerhin als eine erfreuliche Signatur des dort waltenden Geistes gelten! Aber auch der denkende Politiker findet in den Pr. Monatsblättern Befriedigung. So ist im Märzhefte dieses Jahres ein geistvoller Aufsatz: Nikolaus I. und Sebastopol zu lesen.

Nochmals aus Riene. Die Leser d. Bl. wollen es entschuldigen, wenn ich sie in einer für weitere Kreise so uninteressanten Sache, wie der Umtausch eines Pfarrhofes ist, noch länger langweilen sollte. Denn mein Nachbar-College (als Correspondent), der sich in Nr. 22 u. 23. d. Bl. hat vernehmen lassen, macht sich so vieler Unrichtigkeiten schuldig, daß ich als Verfasser der ersten Mittheilung, den entfernteren Lesern doch eine kurze Berichtigung schuldig zu sein glaube.

Zuerst behauptet mein Nachbar, daß ich mich in der ersten Mittheilung „großer Irrthümer“ schuldig gemacht, und nimmt an, daß ich sie „absichtlich aufgeführt“ habe. Ist das nicht bloßes Geschwätz? Absichtliche Irrthümer?? Nun hat zwar mein Nachbar mit seine einzige Unwahrheit nachgewiesen und nachweisen können, denn die erste kurze Mittheilung beruht auf reinen Thatfachen; aber wie es scheint, hält er es in seiner Begriffserverwirrung für eine Unwahrheit, daß gesagt ist, daß „von Seite der Gemeinde“ der Vorschlag zu dem Tausche gemacht sei. Ich habe dabei allerdings zunächst nur den Kirchenvorstand im Auge gehabt; aber so weit meine Begriffe reichen, repräsentirt der Kirchenvorstand so gut die Kirchengemeinde, wie etwa der Vorsteher die polit. Gemeinde repräsentirt. Daß aber von Seite der „ganzen Gemeinde“ der Vorschlag gemacht sei, habe ich nirgend behauptet. Und einige Dactyltypen giebt es ja überall.

Sodann sagt mein Herr Nachbar, daß bei Abschließung des Tausches „Handelskneiffe“ vorgefallen seien. Welches diese „Handelskneiffe“ sein sollen, weiß ich nicht; der Herr Nachbar-Correspondent scheint aber dies darunter zu verstehen, daß, wie er sagt, der zweite und dritte Vorsteher „mit der ganzen Geschichte überrascht worden seien.“ Herr Nachbar! Das ist eine bare Unwahrheit! Wissen Sie als Riemer nicht, daß die Verhandlungen über diesen Gegenstand mindestens ein Vierteljahr im Gange gewesen sind? Wissen Sie als Riemer nicht, daß während dieser Zeit im Hause des zweiten Vorstehers, im Krüge hieselbst, fast jeden Abend über diesen Gegenstand gesprochen ist? Wissen Sie als Riemer nicht, daß die gegnerische Partei, zu der auch der zweite Vorsteher gehörte, den Kirchenvorstand beim Consistorio angeklagt hat und mit einer langen Nase abziehen mußte. Wurde die ganze Gemeinde nicht, daß das Consistorium seine Einwilligung zu dem Tausche gegeben hatte? Wissen Sie als Riemer nicht, daß die betr. Grundstücke öffentlich meistbietend verkauft worden und mehrmals aufs Gebot gekommen sind? Wissen Sie als Riemer ferner nicht, daß der Bauconducteur Merkel das günstigste Utheil über die Häuser auf Alenius Hofe abgegeben hat? Und wissen Sie endlich als Riemer nicht, daß, als von der Anzahl bekannt gemacht war, daß sich die Gegner des Tausches bis zu einem bestimmten Termine zu melden hätten, sich außer dem zweiten und dritten Vorsteher, die im Namen ihrer Genossen protestirten, sich nur ein Einziger gemeldet hat. Was mögen sich die Leser überhaupt wol dabei gedacht haben, als sie lasen: „daß unser zweiter u. dritter Vorsteher nur unter gewissen Bedingungen in den interessanten Tausch willigen wollten“ — und gleich dahinterher: „daß aber die genannten Vorsteher mit der ganzen Geschichte überrascht worden sind.“ (!!!)

Nein, mein Herr! auch zur Ehre unseres zweiten Vorstehers, dem Sie auch nicht einmal so viel Selbstständigkeit und Pflichtgefühl zutrauen, um „dem Einflusse der Ueberredung“ Widerstand leisten zu können, muß ich Ihre Behauptung der Ueberraschung für rein aus der Luft gegriffen erklären. Herr Nachbar, wo bleiben nun Ihre „zahlreichen Gegner“? Sie verschwinden, wie der Nebel vor der Sonne. Oder halten Sie in Ihrer maßlosen „Begriffserverwirrung“ den Einen oder den Andern für die „ganze Gemeinde“?

Daß die Gegner des Tausches sich zu guter Letzt noch einmal ans Consistorium gewandt haben, habe ich allerdings nicht gewußt und kann ich überhaupt auch nur für lächerlich halten.

Schließlich bemerke ich noch, daß es mir interessant gewesen ist, zu sehen, wie Sie sich abquälen, auf den innersten Grund meiner Seele zu kommen, um zu enträthseln, was mich wol zu der Aeußerung eines „frommen Wunsches“ veranlaßt haben könne. Ebenso sehr habe ich mich amüsiert über Ihre Rechtfertigung des „reumüthigen Bekenntnisses der Verwahrlosung“ durch Schuld Ihres früheren Seelenirrens, welches Bekenntniß allerdings früher ein großer Theil unserer Gemeinde abgelegt hat. — Es erinnert mich dies jedesmal an das bekannte Sprichwort: „Wer sich die Nase abschneidet, verhändelt sein Angestrich.“

Weltbegebenheiten.

Der von der amerikanischen Regierung fortgeschickte englische Gesandte Crampson ist bereits in London wieder angelangt. Da aber die englischen Minister im Parlament erklärten, daß der amerikanische Gesandte Dallas bleiben werde, um mit ihm die Streitfrage über Mittelamerika durch Verhandlungen zu schlichten, so scheint die Aussicht auf einen neuen drohenden Krieg nicht viel zu bedeuten zu haben.

Deutschland. Aus Berlin, wo in neuester Zeit ein schauerhaftes Verbrechen das andere förmlich jagte, wird schon wieder von einem solchen Proceß berichtet. Ein Dr. jur. Schmidt und seine Frau sitzen auf der Anklagebank, angeschuldigt, ihre beiden Mündel, einen Knaben und ein Mädchen wissenschaftlich fälschlich angeklagt zu haben, daß ihnen dieselben eine Summe von 4000 Rthlr. entwendet hätten. Bei den Verhandlungen dieses Proceßes tritt so viel fittlicher Schmutz und moralische Verworfenheit an den Tag, daß die Hauptzeugen geheim vernommen werden mußten. Nachdem bis jetzt erfolgten Mittheilungen der Zeitungen haben die Angeklagten ihrer ursprünglichen Anklage auch nicht einmal einen Anschein der Wahrheit zu geben vermocht. Es wird sich denn wohl das Sprichwort bewähren: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Die kleine preussische Armada ist fortwährend nicht allein im Wachthum, sondern auch in so unaufhörlicher Bewegung und Uebung begriffen, daß es eine wahre Freude ist. Der Admiral Prinz Adalbert hat sich kürzlich nach Danzig begeben, um auf der Dampfflotte „Danzig“ mit einem ganzen Geschwader nach Nordsee und ins Mittelmeer zu gehen. Die deutschen Patrioten haben so die Befriedigung, wenigstens ein Stück der deutschen Flotte zu erleben, Preußen aber gebührt das Verdienst, die einst so gefürchtete Seetüchtigkeit der Deutschen wieder zu Ehren zu bringen. — In der pr. Karr. wird vor einem Herrn D. Schütz gewarnt, der aus Nassau gebürtig

Die lippische Rose.

(Fortsetzung.)

Ein frischer, leuchtender Jummorgen lag über der lippischen Metropole, über dem freundlichen Detmold. Es war noch ziemlich still in den Straßen; nur hie und da zog ein schlaftrunkener Altknecht die tauenben Gänge aus dem Stall und spannte ein, daß es klirrte, oder rasselte langsam ein schwerfälliger Kofswagen über das Pflaster nach dem Thore zu. Nach und nach wurde es belebter. Einzelne Thüren öffneten sich; daraus sprang der lustige Haushund und kläffte dem jungen Morgen seinen Gruß entgegen, darauf kamen die weißbehaubten Dienstmädchen, um frisches Wasser zu holen. Pöflich dröhnte eben von der Straßenecke ein gewaltiger Schall durch die stille Stadt: der Hirt in blauer Blause rief mit der Riefengeißel seine Pflegebefohlenen. Da thaten sich die Ställe auf: das gemüthliche Hornvieh wackelte schwerfällig seinem Sammelplatze, dem Markte, entgegen und grunzend scharten sich der Rüsselthiere Scharen. In hellen Haufen ging's dann die lange Straße hinab den fastigen Weideplätzen entgegen, nicht, ohne den reinlichen Trottoirs der Straßen deutliche Merkmale ihres gemüthlichen Zusammenseins gegeben zu haben. Die Fenster öffneten sich mehr und mehr und es zeigten sich die unvermeidlichen langen Pfeifen. Der Herr Nachbar fürte mit dem Herrn Nachbar die Stadtneugierigen durch, die Dienstmädchen schnackten am Brunnens und — plötzlich tönte Twellmanns Zauberklingel dort an der Ecke. Die Fenster füllten sich mit Köpfen, einzelne Gruppen sammelten sich vor den Thüren, um der neuen Verkündigung entgegenzulaufen!

„Eine goldene Broche ist gestern von der Grotenburg bis nach der Stadt verloren worden; gegen eine gute Belohnung abzugeben beim Rath Lindner“, sagte ein gemüthlicher Alter, indem er gewaltige Dampfrollen aus der langen Pfeife blies, zu seinem Nachbar hinüber, als der mächtige Muser an der Ecke verstummt war.

„Nichtig entgegnete Jener, es war gestern Gesellschaft auf der Grotenburg; man spricht ja davon, daß sich der Baron Wind mit der kleinen Thorbeck dort verlobt habe.“

„Ich habe wohl auch so was gehört, meine aber, daß eine Verlobung mit dem Rath seiner alten Schwester im Werke gewesen sei.“

mit der Regierung Peru einen Kontrakt geschlossen hat, 10000 deutsche Kolonisten dorthin zu liefern. Die Auswanderung nach Peru wird etwaigen Europamäßen entschieden abgerathen.

Wien. Bei der Entbindung der Kaiserin ist diesmal ausdrücklich der Fall vorgegeben, daß Zwillinge das Licht der Welt erblicken sollten. Mit 202 Kanonenschüssen wurden zwei Prinzen begrüßt werden! Bekanntlich hat die kaiserliche Familie mehrere Zwillingepaare nachzuweisen. — Dr. Fick, der bisherige Direktor des kaiserlichen Haus-Archivs, welcher vor mehreren Jahren als Geschichtslehrer eines erlauchten Zöglinge demselben das Andenken an den Kaiser Joseph als einen Flecken in der Geschichte des Hauses Habsburg bezeichnete, ist kürzlich dem Wahnsinne verfallen.

Polen. Ignaz Turull, Staatssekretär von Polen, ist gestorben. Er verschied mit den Worten an seine Landesknechte: „Ich möchte hundert Mal mein Leben hergeben, wenn ich euch nur glücklich wüßte.“

Paris. Die Kaiserin befindet sich, einem (in der „Indep.“ mitgetheilten) Gerüchte zufolge, wieder in interessanten Umständen. — Ueber die Reise des Kaisers nach dem Süden zu führen hier zahlreiche (größtentheils, wie dies bei solchen Gelegenheiten immer geschieht, erfundene) Anekdoten; nachstehend theilen wir einige mit. So soll in Lyon ein bekannter Demagoge zum Kaiser mit den Worten herangerufen sein: „Mein Herr, ich gehöre zwar nicht zu Ihrer Partei, aber ich liebe das, was Sie thun; das ist sehr hübsch von Ihnen.“ Ferner soll der Präsident einer geheimen Gesellschaft, wie sie Lyon zu Tugenden aufzuweisen hat, dem Kaiser geschrieben haben, daß sowohl er wie sämtliche Mitglieder der Gesellschaft ihre „demokratische Entlassung“ gegeben hätten und von jetzt ab die napoleonische Dynastie nicht weiter bekämpfen wollten.

— Kanonendonner, Blodengeläute und sonstiger Spektakel

„Na, da müßte der doch Tinte getrunken haben, Nachbar!“
„Wer, er oder sie?“

Und wie sie so standen und sprachen, die zwei, da rannte der Hr. v. Wind vorbei. Er hatte den Ruf vernommen und eilte, den Preis zu erringen. Die nächste Zukunft malte er sich golden aus. Die Broche, dachte er sich, kann Niemand Anderem als Emma gehören. Dieselbe war gestern auf der Grotenburg so still und so eigenthümlich heiter dabei, sie sagte mir so viele freundliche, nettsche Worte, daß es nur eines Anlasses bedarf, um eine offene Erklärung hervorzurufen. Und nun das Verschwinden der Broche — das kann nicht anders, das muß absichtlich geschehen sein, damit ich sie ihr bringen und dafür aus ihrem Munde mein Glück vernehmen soll.

Und Hr. v. Wind hatte wirklich Glück; er hatte den Weg bis zum Herrmann — (dem weiter nicht als der Herrmann fehlt) — noch nicht ganz zurückgelegt und hatte schon auf dem grünen Moos am Wege die Broche gefunden: Die lippische Rose in Gold getrieben mit einem Brillanten in der Mitte. Rasch eilte er zurück, um feierliche Toilette zu machen und dann seinem Glück in die Arme zu fliegen.

Die Mittagsstunde mochte herangekommen sein, als er eilig durch die lange Straße nach Lindners Hanf dahinschritt.

„Wohin so schnell, Wind?“ rief ihm ein junger Offizier aus dem Fenster der Conditorei nach, „tritt doch näher!“

Hr. v. Wind hatte aber kein Ohr für die freundschaftliche Einladung; ohne sich auch nur umzublicken, steuerte er vorwärts.

„Was nur eigentlich mit dem Wind vorgeht?“ sprach der junge Offizier, indem er sich zu der in der Conditorei versammelten Gesellschaft wandte, „seit einiger Zeit kommt man ihn fast nicht mehr.“

„Na, das ist doch klar,“ erwiderte ein wohlbeleibter junger Civilist, „der Kerl ist bis über die Ohren verliebt; er wird wohl nächstens seine Verlobung mit Emma Thorbeck proclamiren. Ich habe gestern auf der Grotenburg so etwas gemerkt.“

„Das ist ja dummes Zeug,“ fiel ihm ein Herr mit rüthlichem Gesicht und scharf markirten Zügen ins Wort, indem er eine gewaltige Pfeife nahm, „das muß ich besser

verkündeten am 14. Juni den Einwohnern von Paris das längst ersehnte Ereigniß, die Taufe des Kindes von Frankreich. Die Blätter verfehlen nicht, den Zug des Taufcardinals und des kaiserlichen Paares nach der Notre-Damekirche auf das Ausführlichste zu beschreiben, sowie den Küchenzettel der kaiserlichen Tafel im Stadthause mitzutheilen.

London. Die engl. Blätter enthalten lange Schilderungen über die Hinrichtung Palmers. Unmittelbar nachdem der Körper vom Galgen entfernt worden, nahm ein Mr. Bridges aus Liverpool eine Leichenmaske ab und äußerte, daß die Schädelbildung, vom phrenologischen Standpunkte aus betrachtet, entschieden auf einen schlechten Charakter deute. (!) — Angeley wird seit einiger Zeit viel von Fremden besucht, die für eine Verpflegung der früheren Wohnung Palmers 1 Sgr. Entree bezahlen. Während des neulichen Jahrmarktes wurden die kleinen weißen Kieselsteine, mit welchem der Hausflur gepflastert ist, zu 6 D. (5 Sgr.) per Stück verkauft.

Für die Redaktion: Dr. Leizmann.

Lemgo. 40 Stück leere Weinflaschen stehen billig zu kaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Zum meistbietenden Verkauf von 70 bis 80 Stück **großer Eichen** in der Eggenhäuser Forst, im Föhrenkamp bei Gut Schadenburg, ladet auf

Sonnabend den 28. d. Mts.
ergebenst ein Nebelsjfel, Förster.
Eggenhausen den 20. Juni 1856.

wissen, daran ist nichts. Ich wills euch sagen: der Bengel sitzt in Schulden und speculirt auf das Geld der alten Wamsell Lindner; das ist der ganze Kram."

"Das glaube ich nicht," entgegnete ein Dritter, "da traue ich doch dem Wind zu viel Geschmac und zu viel Ehre zu, als daß er zu solchen Mitteln" — "Ach, schweig, wenn du mit mir sprichst!" fiel Jener ein, "das verstehst du nicht. Sieh, da kommt Einer, der hat jedenfalls schon die Verlobungsforten mit der kleinen Thorbeck bestellt; nicht wahr, Feiter?"

Mit diesen Worten wandte er sich an den eben eintretenden, uns wohl bekannten Adolph Feiter.

"Wenn Sie nur für's Erste so gut sein und mir mittheilen wollen, warum es sich hier handelt, so werde ich mich bemühen, Ihren Wissensdurst zu stillen."

"Der Dede da meint, Sie hätten sich auf ihrer Thüringer Tour mit der kleinen Thorbeck verlobt, ist das wahr?"

"Was Fräul. Thorbeck und mich betrifft, so ist es wohl leicht möglich, daß in Thüringen die Rede vom Verloben gewesen ist; doch, das sind Gewissensfragen, die man lieber unbeantwortet läßt."

"Seht Ihr wohl, das ist genug gesagt! kommen Sie her, alter Schwede, stoßen Sie an und leben Sie mit Ihrer Braut gefälligst hoch!"

"Das nehme ich mit Dank an," entgegnete Adolph und Alle stießen an.

Aber wie ging's unterdessen unserm Hrn. v. Wind?

Das Herz klopfte ihm nicht wenig, als sich die Thüre des Lindner'schen Hauses in ihren Angeln drehte, ihn hindurchzulassen. Er erfuhr von einem dienstbaren Geiste, daß sich die Damen im Garten befänden und verfügte sich sofort durch die Hausthür dahin.

Fräul. Sidenie hatte eben Emma, welche seit den Paar Tagen ihrer Rückkehr ziemlich zerstreut war, in einer schattigen Laube einige Aufsichtsregeln gegeben, welche dankbar entgegengenommen wurden. Gleich bei der Ankunft hatte Sie schon die Angelegenheit mit dem jungen Berger zur Sprache gebracht und in mütterlich-strengem Tone eine große Ermahnung dabei einfließen lassen; ihr Bruder aber, der Rath, hatte weitere Erörterungen abgeschritten, indem er freundlich zu ihr sagte: "Siddy, laß Du das gut sein, in der Beziehung habe ich bereits unserer Emma die nöthigen Verhaltensmaßregeln gegeben." So wie nun Emma sorgfältig verhielt, der Tante gegenüber von Otto Berger zu reden, so gedachte auch letztere in der Unterhaltung mit

Eine sehr freundliche Familien-Wohnung auf dem Lande, in der Nähe einer Stadt ist Michaelis zu vermieten. Wo? erfährt man in der Expedition d. Bl.

Frischer Vorrath

von

GEBR. LEDER'S ERDNUSSÖL-SEIFE.

Die erwarteten neuen Zuforderungen der auch in hiesiger Gegend so beliebt gewordenen **Gebr. Leder'schen balsamischen Erdnußöl-Seife** sind in der bekannten **Originalpackung** = 4 Stück mit Gebr.-Anw. 3 Sgr. = 4 Stück in einem Palet 10 Sgr. = eingetroffen, und ist sonach mein durch die starke Nachfrage in den letzten Wochen geräumtes Lager wiederum bestens assortirt. Louis Pustuchen in Detmold.

Frucht-Preise.

Lemgo, 21. Juni. Bericht von M. Lenzberg Wwe.

Weizen, 3 Thaler bis 3 Thaler. 17½ Sgr. Roggen 2 Thlr. 10 Sgr. bis 2 Thlr. 20 Sgr. Gerste 1 Thlr. 25 Sgr. bis 2 Thlr. Hafer 1 Thlr. 5 Sgr. bis 1 Thlr. 10 Sgr. Raufutter 2 Thaler 5 Sgr. Erbsen 3 Thlr. Linfen 3 Thlr. 5 Sgr.

Del pro 100 Pfund 17 Thlr.

Stand der Louisdor à 5 Thaler 16 Sgr.

Emma seiner nicht weiter und beschränkte ihre guten Lehren auf andere Gegenstände.

In dieser Unterhaltung wurden die Damen jetzt durch die Anfuhr des Hrn. v. Wind gestört. "Entschuldigen Sie, meine Damen," begann er, "meinen unangemeldeten Besuch; das Glück, welches mir zu Theil wurde, ließ mich alle Formalitäten vergessen. Es ist die lippsche Nase, die dies mein Glück begründet."

Emma erschrack sichtbar bei diesen Worten, während Hr. v. Wind ein zierliches Narequinkästchen, welches er schnell gekauft hatte, öffnete und darin die verlorene Broche präsentirte. Er hatte die Bewegung Emmas wohl gemerkt, und dieselbe natürlich zu seinen Gunsten ausgelegt. Schnell trat ihm jetzt Sidenie, die längst die dem Hrn. v. Wind zugedachte Ruhe vergessen hatte, mit den Worten entgegen: "O meine Broche! auch ich, Hr. v. Wind, sehe es als ein großes Glück an, daß Sie gerade der Finder sein mußten. Aus keiner andern Hand hätte ich dies theure Andenken lieber wieder erhalten; o wie soll ich Ihnen danken?"

Hr. v. Wind war wie aus den Wolken gefallen. Langsam und verlegen ergriß er die mit einem schmelzenden Lächeln dargebotene Hand des alten Fräuleins und küßte sie; denn Hr. v. Wind war ein schlauer Mann, er wußte wohl, daß er sich die Gunst Sideniens durchaus nicht verschmerzen dürfte.

"Emma, sieh doch einmal nach der Küche!" begann letztere wieder. Emma ging und die Beiden blieben allein.

"Hr. v. Wind," fuhr Sidenie fort, indem sie die Hand des Angeredeten erfaßte und ihn mit leuchtendem Blicke ansah, "Sie haben sich die größten Ansprüche auf meine Dankbarkeit erworben, denn Sie ahnen nicht, wie viel mir diese Broche werth ist. Mit Freuden stelle ich Ihnen Alles, was ich bin und was ich habe, zur Verfügung."

"Sie beglücken mich, mein Fräulein," stammelte Jener verlegen, "ich weiß in der That nicht, — wie ich, — was ich —"

"Siddy!" ertönte plötzlich die Stimme des Rathes, der aus dem Hause in den Garten trat, "so eben schreibt mir Berger, daß er mit seinen Kindern in acht Tagen hier eintreffen wird, trifft also Deine Anstalten; ich beabsichtige, meinem alten Freund zu Ehren etwas ganz Angerordentliches loszulassen; ei sieh da, Hr. v. Wind; willkommen im Grünen!"

Sidenie ärgerte sich, Hr. v. Wind athmete frei auf und der alte Rath plauderte dazwischen, als ob nichts passiert wäre. (Fortf. folgt.)